

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag II., Refikova 18 • Telefon: 26795, 31469 • (Nachredaktion): 26797 • Postfach: 57544

11. Jahrgang.

Donnerstag, 24. September 1931

Nr. 223.

Parlament am 14. Oktober.

Prag, 23. September. Heute vormittags fand die erste Sitzung des Parlamentspräsidiums nach den Ferien statt. Es wurde beschlossen, die nächste Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses für Mittwoch, den 14. Oktober, um 3 Uhr nachmittags einzuberufen. In dieser Sitzung, auf deren Tagesordnung lediglich der Handelsvertrag mit der Türkei steht, wird der Staatsvoranschlag für 1932 zugleich mit dem Staatsrechnungsabschluss für 1930 aufgelegt werden. Der Finanzminister Dr. Trapl wird ein einleitendes Exposé zum Budget halten, in dem er sich auch ausführlicher mit unserer finanziellen und wirtschaftlichen Situation befassen wird.

Es ist fern in Aussicht genommen, daß in derselben Sitzung auch der Außenminister Dr. Beneš ein Exposé über die außenpolitische Lage erstattet; doch werden diesbezüglich erst noch weitere Besprechungen zwischen dem Präsidium und Dr. Beneš stattfinden und die endgültigen Dispositionen erst in der nächsten Präsidialsitzung am 9. Oktober getroffen werden.

Bisher war es üblich, die Debatte über die Budgetrede des Finanzministers erst viele Wochen später gemeinsam mit der Budgetdebatte im Plenum abzuführen. Sollte diesmal aber aus der Außenminister sprechen, so wird voraussichtlich die Debatte über beide Ministererklärungen sofort abgeführt werden, wofür Plenarsitzungen am 15. und 16., eventuell auch noch am 20. Oktober in Aussicht genommen sind.

Der Budgetausschuß dürfte seine Arbeiten am 20. Oktober beginnen. Am 4. Oktober wird der Schluß der Frühjahrs- und der Beginn der Herbstsession offiziell verkündet werden.

Wiedereröffnung der Londoner Börse.

London, 23. September. Die Effektenbörse hat heute ihr Geschäft in der üblichen Zeit in vollem Umfang wieder aufgenommen. Es entwickelte sich eine rege Umfahrtätigkeit. Die Stimmung war allgemein sehr zuversichtlich. Britische Rentenwerte lagen schwach, Dividendenpapiere dagegen hauffieren. Die Arbitragewerte spiegeln die internationale Entwertung des Pfundes klar wieder.

Der Kommissionsbericht über Oesterreich

Genf, 23. September. (AP.) Der heute veröffentlichte Bericht des Finanzkomitees des Völkerbundes an den Völkerbundrat über Oesterreich betont, daß die Budgetschwierigkeiten Oesterreichs ein sofortiges und energisches Eingreifen erfordern. Sie seien nicht unüberwindlich. Das Komitee ist der Meinung, daß die Reformpläne, die in den Erklärungen des Bundeskanzlers enthalten sind, bei energischer Durchführung das österreichische Budget wieder auf eine gesündere Grundlage bringen könnten.

Das Komitee ersucht daher um die Ermächtigung, einen oder mehrere Vertreter nach Oesterreich zu entsenden und der österreichischen Regierung alle Hilfe zu gewähren, die in seiner Macht steht.

Die Krawallmacher vom Kurfürstendamm empfindlich bestraft.

Berlin, 23. September. In dem Prozeß vor dem Schnellöffengericht Charlottenburg gegen die 34 Nationalsozialisten wegen der Kurfürstendammkrawalle wurde nach einer Beratung, die von dreiviertel 12 bis halb 4 Uhr morgens dauerte, das Urteil gefällt. Darnach wurden bestraft die Angeklagten Bede und Uppott mit einem Jahr 9 Monaten Gefängnis, der Angeklagte Kühns mit einem Jahr 6 Monaten und der Angeklagte Schuber mit einem Jahr 5 Monaten Gefängnis. Bei 22 weiteren Angeklagten schwanken die Strafen zwischen einem Jahr 3 Monaten und 9 Monaten Gefängnis. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen.

'Wahlen' in Jugoslawien im November

Belgrad, 23. September. Der König hat heute einen Erlass unterzeichnet, wonach die Neuwahlen zum Parlament im Monat November stattfinden. Die neu gewählte Kammer wird am 7. Dezember zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten.

Geheimfügung des Völkerbundesrates.

Japan soll der Entsendung einer Kommission in die Mandschurei zustimmen.

Genf, 23. September. Der Präsident des Völkerbundesrates Perron (Spanien) hat heute vormittags getrennt mit den Vertretern Japans und Chinas über die Beilegung des Konfliktes zwischen den beiden Ländern verhandelt.

Diese Verhandlungen wurden heute nachmittags in einer Zusammenkunft der Vertreter Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Großbritanniens fortgesetzt, die der Ratspräsident zu seinen Verhandlungen hinzugezogen hat.

Die Ueberraschung des Abends war, daß der für 6 Uhr einberufene Völkerbundrat, wofür der ganze administrative Apparat vorbereitet war und auf dessen Eröffnung ein zahlreiches Publikum wartete, plötzlich abgesetzt wurde.

Der Rat trat zu einer geheimen Sitzung zusammen, um über das komplizierte chinesisch-japanische Problem zu beraten, in dem, wie es scheint, keine Annäherung der Standpunkte eingetreten ist. Immer mehr tritt jetzt das Interesse der Vereinigten Staaten an dem chinesisch-japanischen Konflikt hervor, so daß Gerüchte von einer direkten Einladung eines Vertreters der Vereinigten Staaten zu den Verhandlungen des Rates kursieren.

Die geheime Sitzung dauerte zweieinhalb Stunden. Wie verlautet, sind die Verhandlungen bisher schwierig und werden von chinesischer Seite für zu schleppend erklärt. Der japanische Botschafter Yoshikawa hat von seiner Regierung bisher keine Weisungen.

Der Vertreter Japans soll am Schluß der Beratung auf den Vorschlag eingegangen sein, sich mit seiner Regierung in Verbindung zu setzen, ob sie auf die Entsendung einer neutralen Kommission an Ort und Stelle (d. i. in die Mandschurei) eingehe.

Daher wurde beschlossen, die weiteren Beratungen bis zum Eintreffen der Antwort der japanischen Regierung aufzuschieben.

China gegen direkte Verhandlungen.

Tokio, 23. September. Da die Japaner betonen, daß die Mandschurei-Ereignisse nicht als ein Krieg anzusehen seien, sondern als

ein „Zwischenfall“, der sich aus der Notwendigkeit ergab, japanische Rechte und Interessen zu schützen, die China bereits des öfteren verletzt habe, herrscht allgemein die Ansicht vor, daß die japanische Regierung nicht einwilligen werde, daß der Völkerbund oder eine dritte Seite sich auf dem Antikriegspfad berufe, denn Japan glaube, daß diese Frage direkt zwischen Japan und China geregelt werden solle.

Der japanische Gesandte in China teilte der Nanjing Regierung über Auftrag seiner Regierung mit, daß Japan die sofortige Einberufung einer aus drei Chinesen und drei Japanern zusammengesetzten Kommission vorschläge, die sich mit der Beilegung des Konfliktes befassen würde.

Die Nanjingregierung antwortete, daß sie es ablehne, direkt mit den Japanern zu verhandeln, da sie die Angelegenheit dem Völkerbundrat unterbreitet habe.

Aus Shanghai wird gemeldet, in China herrsche große Entrüstung über das Vorgehen Japans, und es sei eine Verstärkung des japanischen Bohlotts zu erwarten. Tschiangkai-schek hat eine Kundgebung veröffentlicht, in der China zur Bildung einer gemeinsamen Front gegen die Japaner aufgefordert werde. Wenn der Völkerbund, an den China appelliere, die Mandschurei nicht befreie, so werde er — Tschiangkai-schek — die chinesischen Truppen in den Kampf führen und nötigenfalls auf dem Schlachtfeld fallen, um die nationale Ehre zu retten.

Sobald die Umstände es gestatten ...

Tokio, 23. September. (Reuter.) In einem Gespräch mit Journalisten erklärte der Kriegsminister, daß Japan bereit sei, seine Militärabteilungen aus der Mandschurei abzuziehen, sobald es die Umstände gestatten. Er betonte hierbei, daß die Friedensverträge Japan das Recht geben, pro Kilometer der südmandschurischen Bahn 15 Soldaten zu halten, was einer Gesamtzahl von 16.500 entspricht, während nur 14.000 Mann tatsächlich in der Mandschurei stünden.

„Unzulässig und unerwünscht“.

Litwinow über den japanischen Vorstoß.

Berlin, 23. September. Die Blätter melden aus Moskau: Bei der Unterredung mit dem japanischen Botschafter am Dienstag erklärte Litwinow, daß die russische Regierung gegen den Vormarsch der japanischen Truppen an der

chinesischen Ostbahn sei und er bat, die japanische Regierung sofort davon in Kenntnis zu setzen. Ein militärischer Vorstoß gegen die chinesische Ostbahn sei nach russischer Meinung durchaus unzulässig und unerwünscht.

Referat Kenners auf dem Gewerkschaftskongreß

Hueber zum Ehrenvorsitzenden des Gewerkschaftsbundes gewählt.

Wien, 23. September. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Gewerkschaftskongresses erstattete Dr. Kerner ein ausführliches Referat über die wirtschaftliche und soziale Lage Oesterreichs.

Er legte dar, daß die heutige Krise als allgemeine Krise des kapitalistischen Systems nur überwunden werden kann durch Bedienung neuen Bedarfs, durch neue Produktionsrichtungen. Soweit die Beschäftigung eine Krise des bloßen Warenkreislaufes ist, wäre lediglich die Aufhebung aller unbezahlten als unökonomischen Leistungen samt Aufhebung der Reparations- und reinen Kriegsschulden, welche, in Waren bezahlt, die Preise sowohl im Schuldner- wie im Gläubigerlande unter die Beschäftigungskosten senken und die natürlichen Produktionsvoraussetzungen aufheben, ferner die Beilegung aller Verkehrsströme, Besuche und Hölle zu erweisen. Soweit die Krise eine reine Geldkrise ist, kann sie nur durch die allgemeine Durchsetzung der Golddeckung geheilt werden und gemindert durch Verbesserung des bargeldlosen Verkehrs und Kreditwesens. In der Hauptsache kann nur eine internationale Aktion helfen. Damit wird immer klarer, daß die internationale Aktion des Proletariats wichtiger wird als die nationale. Diesem Zusammen-

hang haben die Gewerkschaftsinternationale und die Sozialistische Arbeiterinternationale Rechnung getragen, indem sie vor allem die 40-Stundenwoche vorge schlagen haben, die, international durchgeführt, eine Beseitigung der Krise bedeuten könnte. Es sei ein Irrtum, daß Preis- und Lohnsenkungen Mittel zur Überwindung der Krise seien.

Dann erstattete Huppert ein Referat über Sozialpolitik. Er kam zu dem Schluß, daß die Arbeiterschaft die Befähigung, ihr ihre sozialen Errungenschaften zu rauben, mit aller Energie abwehren müsse.

Darauf kam es zu einer Ehrung des infolge seines hohen Alters abtretenden Vorsitzenden des freien Gewerkschaftsbundes Anton Hueber. Der Vorstand schlug vor, Hueber zum Ehrenvorsitzenden zu wählen und eine Hueber-Stiftung zu gründen und mit 20.000 Schilling zu dotieren, aus deren Zinsen Gewerkschaftern das Studium der ausländischen Genossenschaftsbewegung ermöglicht werden soll. Auch ein Lehrlingsheim bei Wien soll den Namen Huebers tragen.

Es marschierten dann Vertreter der Arbeiterorganisationen, des Parteivorstandes, der Gewerkschaften, der Genossenschaften und dann der ausländischen Delegationen auf. Der Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes sprach auch im Namen der Internationalen Hueber den Dank aus. Auch Schäfer-Tschechoslowakei würdigte das Wirken Huebers für die gesamte Arbeiterschaft und gedachte der langjährigen Zusammenarbeit der sudetendeutschen Arbeiter mit Hueber.

Die „Casinoten“.

Büberelen im Wahlkampfe.

Ein Wahlkampf ist keine Idylle. Am allerwenigsten bei uns, wo es zu den alltäglichen Erscheinungen gehört, zu versuchen, durch Schleichmachung des politischen Gegners die eigenen Fehler und Verfehlungen verbergen zu machen. Wie erst zu Wahlzeiten, so die Leidenschaften aufflammen! Wir wären auch die Lehren, die vom politischen Gegner Verzicht auf eine gerechte Kritik erbiten oder erwarten würden, möge sie auch noch so scharf sein, wir, die wir noch jedesmal im konzentrischen Feuer aller übrigen Parteien standen und ebenso diesmal stehen, sind auch keineswegs wehleidig. Krieges nicht über jeden gegen uns gerichteten Angriff gleich einen roten Kopf, wissen wir uns doch gut zu wehren und wir scheuen auch nicht davor zurück, die offenen und heimlichen Bestrebungen, die Verfehlungen der Gegner nach Gebühr zu würdigen. Was allerdings in diesem Gemeindevorwahlkampf an Entstellungen, Verdrehungen und auch aufgelegten Lügen von den Nationalsozialisten, Kommunisten und Christlichsozialen einträchtig und niederträchtig produziert wird, das übersteigt bei weitem das landesübliche Maß, von dem Niveau politischer Moral und politischen Anstandes, wie es in anderen Kulturstaaten trotz der Entfesselung aller politischen Leidenschaften, wie sie bei Wahlkämpfen naturgemäß eintritt, gar nicht zu sprechen.

Bei allen Niedrigkeiten und Verlogenheiten, welche die genannten Parteien gegen uns entwickelten, konnte man immerhin noch daran denken, daß die Kommunisten eben ihrer im Niedriggang befindlichen Partei nicht mehr anders als mit gehäuften Lügen glauben aufhelfen zu können, daß die Christlichsozialen wegen der etwas unsanften Entfernung ihres Mahr-Parting noch immer an einem bestimmten Magen laborieren, so eifrig, daß sie sogar das Gebot „Du sollst nicht lügen“ unbeachtet lassen. Und die Nazis? Wer wird von den faschistischen Banden, die auf den Arbeitermord dressiert werden, Aufrichtigkeit und Gentlemantum erwarten! Nein, über diese Parteien wundern wir uns nicht, daß sie Poltern, Auftrumpfen, Dramatisieren und Verdächtigen für die richtige Form des Wahlkampfes halten, daß sie statt der Argumente die Verleumdung sich erwählt haben. Aber da ist eine Partei, von der man bisher doch anderes erwartet hätte, die Partei des deutschen und sozialgen fortgeschrittenen und — mit Verlaub gesagt! — freiheitlichen deutschen Bürgertums, die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, wie sie sich jetzt nach zehnmaligem Firmenwechsel nennt! Wie verhält sich diese! Zeigt sie vornehmere Wahl sitten? Verschmäht sie es, eingereicht zu werden in die wild tobende und geifernde Horde, deren vornehmste Waffe jenseit der Rauchkabel ist?

Wenn wir gelegentlich darauf hingewiesen haben, daß es auch in Deutschland eine Partei des liberalen Bürgertums gebe, der aber nicht die demokratische und freiheitliche Befinnung wie den Männern der A- und B-Gemeinschaft kaum hauffert und die sich zum Unterschied von unseren liberalen Freiheitshelden ebenso durch Ehrlichkeit wie durch Anständigkeit ganz gründlich unterscheiden, da taten gewisse A- und B-Gemeinschaftler gekränkt. Man brauchte sich aber schon früher nur gewisse Wahlflugblätter dieser letzteren Sorte anzusehen und etlichen Neben ihrer Wortführer zu lauschen, dann wußte man schon ausreichend, wie recht wir mit der Charakteristik dieser Partei, die im politischen Leben ein Pfründnerdasein führt, hatten. Alle ihre und wahrlich nicht geringen Leistungen von Lumpereien aber hat diese Partei, deren Führer jetzt der Herr Dr. Bacher geworden ist, durch ein Wahlinserat übertrumpfen, das in der gestrigen „Prager Abendzeitung“ eingeschaltet wurde, ein Wahlaufruf, dem diese Zeilen gemeldet sind, weil er wie kaum ein zweites

Wahlprodukt ebenso die Niedrigkeit und Gehässigkeit, mit der der Wahlkampf gegen uns geführt wird, wie die Armseligkeit und Verkommenheit des liberalen deutschen Bürgerturns aufzeigt.

Wenn etwas die ganze Erbarmlichkeit der A.- und W.-Gemeinschaft dazutun vermag, so die Tatsache, daß es mit ihren Weisheitskräften nicht einmal dazu ausreicht, eigene Lügen und Verdrehungen zu erzeugen. Denn der Wahlauftrag ist im wesentlichen nichts anderes als ein Exzerpt aus hakenkreuzlerischen, kommunistischen und christlichsozialen Wahlschriften, mit ein bißchen eigenen Zutaten. Aus Dreck, Knecht und Geißel geknetet, wird dem gebildeten Prager Deutschum — und die Verfasser werden wohl wissen, was alles man diesem zumuten kann — ein Aufruf vorgelegt, der eine beleidigende Unkenntnis der Tatsachen und eine schreiende politische Unbildung bei ihnen voraussetzt. Daß die lägenhafte Behauptung, durch die Koppelung der deutschen sozialdemokratischen Liste mit der Liste der tschechischen Sozialdemokraten werde die Eröberung des fünften deutschen Mandats in der Prager Zentralvertretung verhindert, neuerlich wiederholt wird, obwohl durch wiederholte Berechnungen nachgewiesen wurde, daß gerade durch diese Koppelung leichter das fünfte Mandat gewonnen werden kann, nimmt bei der Wankensfreiheit, mit der die Sozialdemokraten ihre Unwahrheiten aufrechterhalten, nicht wunder. Doch abgesehen davon: am selben Tage haben die A.- und W.-Gemeinschaftler ein Flugblatt gegen die Hakenkreuzler verbreitet, in dem diese als eine Partei von Strohdorn, Dieben, Betrügnern und Straßenräubern, als eine Partei, die die Wirtschaftskrise verschärfen und die Not der Deutschen in der Tschechoslowakei steigern will, hingestellt wird. Da heißt es u. a., daß nationalsozialistisch wählen könne

„Der sich mit Schändern daran erheitert, wie die Hitler-Beute das arme, drangsalirte Südtirol im Stiche lassen und es für immer der Verachtung preisgeben wollen — wohl der schändlichste Verrat, der je am deutschen Volke begangen wurde“, usw.

Den deutschen Sozialdemokraten oder muten die A.- und W.-Gemeinschaftler zu, daß sie durch eine Koppelung mit den Verrätern diesen eventuell mit ihren Stimmen zu einem Mandat verhelfen sollen!

Weit nichtwiderlicher aber ist der andere Inhalt des Aufrufes. Da heißt es beispielsweise, tschechisch könne nur wählen, wer den Dr. Baga wegen seiner Einstellung zum Prager Deutschum verehrt und „daher will, daß er auch diesmal wieder mit Hilfe sozialdemokratischer Stimmen zum Bürgermeister gewählt wird“. Merkt ihr die lumpige Entstellung? In der Prager Stadtvertretung gab es im Jahre 1927, wo dies geschah, keinen einzigen deutschen Sozialdemokraten, es konnte ein solcher daher auch gar nicht für Dr. Baga, der von uns schärfer bekämpft wird als von allen deutschbürgerlichen Parteien zusammengenommen, seine Stimme abgeben. Doch weiter: ist es nicht lieblich, wenn in dem Aufruf von den tschechischen Sozialdemokraten gesagt wird, daß

sie sich „in Prag international gebärden, weil sie die Deutschen um die Möglichkeit des fünften Mandats bringen wollen“! Wir wünschen, die ganze A.- und W.-Gemeinschaft brächte wenigstens ein Zehntel jener Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit auf, wie sie, seitdem sich die Annäherung der tschechischen Sozialdemokratie an unsere Partei vollzogen hat, von unseren tschechischen Genossen bewiesen und mit der sie insbesondere unsere Tätigkeit in der Regierung unterstützt haben! Aber den Wahlauftrag-Skribenten kommt es nicht auf die Wahrheit, sondern aufs Verdächtigen an. Weiter: in feinsten Edelgesinnung bedient sich der Aufruf auch des Wahlschlagers der Nazis und Koits, die Sozialdemokraten hätten für das Militärbudget gestimmt, für jene 1715 Millionen, die für die Hunderttausende von Arbeitslosen eine „bessere Verwendung“ finden könnten! Die Sozialdemokraten nehmen die Arbeitslosen gegen die Verlosigkeit der Sozialdemokraten in Schutz! Höher geht es wohl nimmer! Da kann man in der Sprache der Casinoten nur sagen: Ausgerechnet! Wohlweislich wird in dem Aufruf verschwiegen, daß die A.- und W.-Gemeinschaft selber, solange sie in der Regierungsmehrheit war, für das Militärbudget gestimmt hat!

Das Angeführte möge genügen, um den sittlichen Tiefstand, auf dem die Argumente des Aufrufes stehen, zu zeigen, die übrige Inhalt ist genau so lausabüßlich. Schämt sich Herr Dr. Sacher, der neugeborene Abgeordnete und Verantwortliche der A.- und W.-Gemeinschaft nicht für die Gemeinheiten, deren sich seine Partei da schuldig macht? Weit gebracht, kann man von dieser Partei sagen! Einstens war sie in Oesterreich allmächtig und anerkannt muß werden, daß sie repräsentative, seriöse Führer hatte wie Dr. Blener, Doktor Deröb, den Dr. Leo Epstein und den Heberläufer Hornig gekommen. Nichts ist von ihr übriggeblieben, als ein paar armselige Reste und Fetten in verschiedenen Städten, auch da nur dank der unglaublichen politischen Unbildung des deutschen Bürgerturns und — das Prager Casino. Von hier aus glauben diese letzten Mobilfänger Prag oder doch wenigstens die Prager deutsche Bevölkerung kommandieren und terrorisieren zu können. Verwirrt, verunsichert, diskreditiert und blamiert bis in die Knochen, ein kärglicher Ueberrest, der nicht leben kann und nicht sterben will, ein jämmerliches Parteichen, das keine Beachtung findet und das ein paar Vertreter ins Parlament nur noch auf den ihnen von anderen Parteien beigegebenen Krücken zu bringen vermag, spielt sich das Casinotentum als von der Vorsetzung berufener Hüter des Deutschums auf.

Armes Deutschum, wenn es auf die Partei der politischen Nymphen angewiesen wäre!

Und welche Angst muß diese politischen Mummelgreise erfüllen, wenn sie so verzweifelt um sich schlagen!

Wähler, gebt den Casinoten auf ihre Gemeinheiten die Antwort!

Den Nazis ins Gedächtnisbuch.

Die Lage der Deutschen in Südtirol.

Es ist noch nicht allzu lange her, da, wie wir unseren Lesern mitgeteilt haben, der reichsdeutsche nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Frank in einer Innsbrucker Studentenversammlung ein Deutschland von Salurn bis an die Nordsee verlangte. Mussolinis Regierungsblatt „Popolo d'Italia“ verlangte daraufhin von der Nazi-Partei eine offizielle Erklärung in dieser Angelegenheit, worauf sich diese beiläufig folgende Entschuldigung zu veröffentlichen ließ: „Die Worte des Herrn Dr. Frank sind nichts anderes als eine bedauerliche rednerische Verzerrung. Herr Hitler hat wiederholt in kategorischer Weise erklärt, daß die sogenannte Südtiroler Frage zwischen einem italienischen Italien und einem nationalsozialistischen Deutschland nicht einmal Diskussionspunkt sein wird.“

Und Herr Hitler telegraphierte außerdem persönlich, daß die Haltung der Nazi-Partei in der Südtiroler Frage unverändert ist und die Ausführungen des Dr. Frank in Innsbruck unmaßgeblich sind.

Dadurch haben die Nationalsozialisten ihren Verrat an Südtirol neuerdings bekräftigt. Sie haben damit aufgezeigt, wie herzlich wenig ihnen an dem Auslands- und Grenzlandsdeutschum gelegen ist. In ihrer blinden Verehrung Mussolinis und seines Systems wollen sie es nicht einsehen, wie schmachvoll es für ihre Partei ist, die Südtiroler Deutschen den faschistischen Banden protestlos auszuliefern!

Wie hilflos und unmöglich die Zustände für die Deutschen in Südtirol bis heute geblieben sind, darüber berichtet die „Südtiroler deutsche Tageszeitung“ vom 19. d. M., also ein Blatt, das den Nazis nahesteht und das schonungslos über diese Zustände berichtet, wie sich an vielen Stellen des Berichtes ohne weiteres erkennen läßt. Dennoch aber zeigt der Bericht des Bozener Sonderberichterstatters über den „Lebenskampf des Südtiroler Deutschums“, wie entsetzt Hunderttausende Deutscher in diesem Lande sind, über die die Nazis ohne Diskussion zur Tagesordnung übergehen. Troden und einfach wird die allgemeine Not geschildert:

„Man fragt nach an sich nebensächlichen Einzelheiten, um sich ein Bild zu machen, und erfährt eigentlich doch nichts, was einem noch überreden würde. Denn was erzählt wird, klingt wie selbstverständlich und man wundert sich zuletzt nur, daß der deutsche Mensch im Süden das alles ohne Widerspruch erträgt.“

Der Verfasser spricht sodann von der italienischen Kolonisierung Südtirols, die mit dem Steuerergolde der Südtiroler durchgeführt wird und für sie selbst so gut wie keinen Nutzen hat. Aber wie alle übrigen Nationalsozialisten vollführen natürlich auch die Faschisten dies alles im Namen der Kultur und Zivilisation. Es heißt in dem erwähnten Bericht:

„Die Italiener haben in Südtirol ein ungeheures Kapital investiert und Millionen für die Erweiterung der Städte, für die Ausnähung der Wasserkräfte und für den Ausbau der Straßen aufgewendet. Wobei allerdings der Löwenanteil wieder aus den Steuererträgen der deutschen Bevölkerung stammt und die neuen Straßen auf das Konto des Militärbudgets gehen, weil sie in erster Linie strategischen Zwecken dienen.“

Mussolini, das leuchtende Vorbild unserer Nazi, verweigert und terrorisiert selbstverständ-

lich das deutsche Schulwesen genau so wie das deutsche Südtiroler Vereinswesen und jedweden geistigen Zusammenschluß. Ja, wenn man einzelne Stellen des Berichtes liest, muß man sich sagen, daß die Verhältnisse im eigenen Staate, in dem an allen Wänden — die durchaus nicht bestritten werden! — ausgerechnet die deutschen Sozialdemokraten, da sie an der Regierung beteiligt sind, schuld sein sollen, Gott sei dank noch lange nicht so beschaffen sind als im faschistischen Italien. Denn hören wir, was der Bericht sagt bezüglich der Jugendberziehung:

„Sie wird in der Schule italienisch und wohl auch in italienischem Sinne erzogen und man zwingt sie zum Eintritt in die faschistischen Organisationen, die ja eine Art Sportmonopol haben und so eine gewisse Anziehungskraft ausüben.“

Und weiter heißt es:

„Daß den Deutschen in Südtirol jede Möglichkeit eines geistigen Zusammenschlusses fehlt und daß auch die letzte Spur eines deutschen Vereinstums ausgelöscht worden ist, bleibt für sie allerdings ein schwerer Verlust. Er muß auch den deutschen Gemeinschaftsgedanken schwächen und bringt das Bewußtsein einer Vereinsamung mit sich, die den Deutschen keinem Volkstum entfremdet.“

Was sagen unsere Nazi dazu? Rührt sie nicht die wirtschaftliche Kollage des deutschen Bauern in Südtirol, die noch durch unerträgliche faschistische Steuerlasten erhöht wird? In dem Bericht kann man darüber folgendes lesen:

„Der deutsche Bauer in Südtirol leidet heute schwer unter der wirtschaftlichen Not. Im Unterland ist seine Lage schon katastrophal geworden und der Weinbau, dessen Ertrag ihm einmal einen gewissen Wohlstand gab, lohnt heute bei der Konkurrenz des Mittelandes kaum noch die aufgewandte Mühe. Der Bauer ist überschuldet und selbst die Verzinsung der Hypotheken geht über seine Kraft. Dazu kommen noch die ungeheuren Steuerlasten, die fast ein Fünftel des gesamten Bodenertrages vorwegnehmen. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse wirken sich so gegen das Deutschum aus.“

Wie vereinbaren es die Nationalsozialisten mit den Grundsätzen ihres halb und halb zusammengestohlenen Parteiprogrammes, daß sie über Not und Elend und Vergewaltigung der Südtiroler Deutschen zur Tagesordnung übergehen? Wo bleibt da ihr Kampf um die Erhaltung des deutschen Volkstums? Wo ist es in dieser Frage nicht ehrlich meinen, so sind auch alle ihre Versprechen Lüge und Trug! Es geht ihnen wie ihren Bundesgenossen, den Kommunisten, nur um den Kampf gegen die Sozialdemokratie, die sie vernichten wollen! Und in diesem Kampfe ist ihnen kein Mittel zu schlecht, was wohl am besten die Tatsache beweist, daß sie — die Fahnenträger der freien Selbstverwaltung, wie sie sich stolz nennen — sich in Prag mit den Totengräbern der Autonomie, den Christlichsozialen, zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie verbünden!

Die Arbeiter, Angestellten, Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden haben die Politik der Nazi und Kommunazi längst durchschaut und werden ihnen am 27. September die wohlverdiente Antwort geben!

Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Der Schlafende erwachte. Herr Friedrich Müller hätte ihn abermals ein und verbarg ihn. „Meinen herzlichsten Dank, Herr Brenn. Der Schlaf hat mich erfrischt und mir neue Kräfte gegeben. Ich bedanke mich, Ihnen so viel von Ihrer kostbaren Zeit geschenkt zu haben.“

„Bitte, ich hoffe, Sie werden mich wieder aufsuchen.“

„Wenn ich an einem Sonntag kommen darf, sehr gerne. Ich bitte, bemühen Sie sich nicht. Ich brauche kein Licht auf der Treppe. Ich habe eine Taschenlampe. Bitte.“

Herr Friedrich Müller trat so leise auf, daß Peter seine Schritte auf der Treppe kaum hörte. Und Herr Müller schloß so leise die Haustür, wie das nur der korrekte Angestellte einer großen Firma zu tun weiß.

Peter saß in einem Lehnstuhl und zündete eine Zigarette an. Der Kopf schmerzte ihn. Eine tolle Welt, dachte er, eine tolle Menschheit. Was ist wahr, welches ist der wirkliche Mensch, der Generaldirektor des Stahlwerks oder der harmlose primitive Burche, der sich über die Sonne freut? Herr Friedrich Müller, der aus Furchtsamkeit zusammengesetzt ist, oder der Doktor Friedrich Müller?

Sein Blick fiel auf eine Photographie, die auf dem Schreibtisch stand. Seine Finge entspannten sich. Du bist wahr, Plane, dachte er. Deine Schönheit ist wahr und deine Seele ist ebenso schön, wie dein Körper. Du bist die Wahrheit. Du bist das Leben.

Viertes Kapitel. Spigen.

Peter Brenn steckte ein paar langstielige Rosen in die blaue delfter Vase und pfiff vergnügt vor sich hin. Er war an diesem Abend besonders guter Laune und hatte auch alle Ursache dazu. Am Nachmittag hatte die Frau eines bekannten Bauunternehmers ein Traumabonnement zu hundert Mark per Traum genommen und versprochen, ihn ihren Freundinnen zu empfehlen, und nachher war es Peter gelungen, zum erstenmal das Gesperrt des Hausmörders Had zu bannen. Der dide Polijist hatte ihm beim Erwachen glückstrahlend beide Hände entgegenstreckt und gerufen:

„Er ist fort, Herr Doktor! Endlich. Ich habe kein Gesicht mehr gesehen. Ich hab von der Mispelpuppe im „Roten Bahn“ geträumt.“

Und dann hatte Peter auf seinem Abendspaziergang noch ein Leben gerettet. Allerdings nur ein armseliges kleines Hundelchen, das er im letzten Augenblick dem Schinder abgejagt hatte. Nun hatte das kleine häßliche Geschöpf, halb Fox, halb Binscher, vor der Deigung, wandte die schönen braunen Augen nicht von Peter ab, und wedelte mit dem unmaßgeblichen Ringelschwanz, so oft der neue Herr in seine Nähe kam.

Peter warf einen Blick nach der Wanduhr: nun würde der gute Tag bald seinen schönen Abschluß finden: Plane hatte versprochen, noch dem Theater zu kommen.

Peter runzelte einen Augenblick die Stirn. Bildete er es sich nur ein, oder war sie ihm tatsächlich seit ihrer Rückkehr aus der Schweiz ausgewichen? Vor Interlocken — den Aufenbacher hatte er bezahlt — hatte sie jede Wade geschrieben, reizende, fast häßliche Briefe, aber seit ihrer Rückkehr war sie ihm noch zurückhaltender, noch ferner als sonst erschienen, Sollte sie...?

Ursinn, Peter lachte sich selbst aus. Das war gerade das Schöne an Plane, was er so sehr liebte, die kühle Zurückhaltung, das ein wenig Unnahbare. Dr. Albert Baer hatte es auf dem ersten Bild gesehen: sie machte den Eindruck einer Dame, gleich nicht den Frauen, die sich mit Blicken und Gebärden jedem Mann anböten, gehörte nicht zu dem Typus des herausgekommenen Stubenmädchens, dem heutzutage alle Frauen anzugehören schienen. Ihre Schönheit hatte nichts Billiges, nichts Banales. Wenn man Plane unter den übrigen Frauen sah, schien sie aus einer anderen Welt zu stammen.

Peter lächelte. Keiner würde es ihm glauben, daß er, der Plane seit einem Jahr liebte und der für sie den Rest des väterlichen Vermögens ausgegeben, in all dieser Zeit nur ihre feinen schlanken Hände geküßt hatte, wie ein Schulknabe.

Er ließ in der Küche um den Tee zu kochen. Der Hund folgte ihm wedelnd. Peter streichelte das jottige, schmutzgraue Fell und rechnete laut:

„Hör zu, Maus, wenn meine Praxis sich vergrößert, wenn ich am Tag sechzig bis hundert Mark einnehme, dann wird es ganz gut gehen. Dann kann sie ein schönes Leben haben. Was braucht eine Frau, Maus? Viel, sehr viel, unzählige Meinigkeiten, von denen wir zwei nichts wissen, die aber viel Geld kosten. Dreitausend Mark im Monat. Davon könnten wir doch ganz gut leben. Und wenn sie mich lieb hat, wird sie gern auf einiges verzichten. Sie ist doch selbst arm. Was kann sie schon mit ihren schätzigen dreihundert im Monat anfangen?“

Maus karrte den neuen Freund mit tieftraurigen Augen an, als wollte er sagen: „Peter Brenn, Traumlenker, träume nicht. Es wird ein böses Erwachen geben.“ Aber Peter Brenn merkte es nicht; dieser geniale junge Mann, der viel Anlage zum Hochstapler besaß, hatte sich

eine Kindlichkeit, einen Mauben bewahrt, von denen niemand etwas ahnte — außer Plane.

Es schellte. Peter lief die Treppe hinunter und ließ Plane ein.

Als sie in seinem Zimmer im Pelzmantel vor ihm stand, betrachtete er sie einen Augenblick stumm. Dann:

„Mein Gott, bist du schön!“

Plane lächelte; es war kein eitles Lächeln, es war ein Lächeln der Freude. Noch im Mantel trat sie zu der delfter Vase, in der die Rosen staken.

„Das ist hübsch, Peter. Das zarte Rosa in dem weichen Blau. Ich muß mich gesund sehen, habe im Theater neben einer häßlichen Frau gesessen.“

Sie schauderte leicht.

„Wozu gibt es häßliche Menschen und häßliche Dinge auf der Welt?“

Als sie sich in den großen Lehnstuhl gesetzt hatte — wie Peter die Gebärde liebte, mit der sie sich zurücklehnte und den Sessel gleichsam zu einem Rahmen ihrer Schönheit machte — kam Maus zu ihr gekrochen, demütig, verprügelt, leidendhaftig wedelnd.

Plane fuhr zurück.

„Was ist das für ein abscheuliches Tier, Peter?“

„Ich hab es dem Schinder fortgenommen. Plane, Schau, er will sich mit dir anfreunden.“

„Plane schmales Gesicht wurde hart.“

„Wie kann man nur ein so häßliches Tier im Zimmer haben? Jog es auf die Straße zurück.“

„Maus schien am Klang ihrer Stimme zu erzaten, daß ihm Gefahr drohte. Er legte sich auf den Bauch und wedelte noch bestiger.“

„Aber Plane, das arme kleine Tier...“

„Es ist häßlich. Ich hoffe, alles Häßliche.“

(Fortsetzung folgt.)

Görlau.

Wie die Kommunisten liegen!

Wie voranzufahren war, bringt die „Internationale“ über die Vorfälle in Görlau einen vollständig entstellten, von Unwahrheiten strotzenden Bericht. Ganz unklar ist die Behauptung, daß die überwiegende Mehrheit der Versammlung aus Kommunisten und den berühmten „sympathisierenden Arbeitern“ bestand. Gerade das Gegenteil ist wahr. Die überwiegende Mehrheit waren Sozialdemokraten.

Ausnahmsweise richtig ist, daß Gen. Dr. Keller erklärte, ein „Gegenteil“ werde nicht zugelassen und Demokratie gebe es nur Demokraten gegenüber. Schon wieder unwahr ist, daß er erklärte, mit Kommunisten setze er sich nicht auseinander und sie werden sich Ruhe zu verschaffen wissen. Er sagte vielmehr, Letzteren gegenüber gebe es keine Demokratie. Ganz wunderbar ist es, daß sich die Kommunisten, die von der Verhöhnung der Demokratie leben, dort, wo es ihnen paßt, auf die Demokratie berufen. Sie mögen zur Kenntnis nehmen, daß sich die Demokratie auch gegen Gewalttäter zu schütten wissen wird. Wer das Treiben der Herren Werner, Tittelbach und Duell mit ansah, der wußte, daß es diese Herren nur darauf abgesehen hatten, die Versammlung zu stören.

Direkt erlogen ist, daß Gen. Edelmann Biergläser warf. Gerade das Gegenteil ist wahr: Er wurde mit Biergläsern geradezu bombardiert und konnte sich nur schützen, indem er einen Stuhl vor sich hinstellte.

Ebenso unwahr ist die Behauptung, die Rote Wehr habe auf die Arbeiterschaft losgeschlagen, Stühle und Biergläser geworfen. All das hat ein Teil der Kommunisten getan! Doch einige von ihnen verlegt wurden, haben sie ihren Genossen zu verdanken, die in ihrer blinden Wut auf jeden einschlugen, den sie erreichten. So hat z. B. der Kommunist Schwanderitz selbst eingestanden, von einem seiner Parteigenossen verlegt worden zu sein. Tittelbach wurde nach Beendigung der Räumung aus dem Saale, in dem er geblieben war und weiter probizierte, von den Ordnern aus dem Saale getragen und am Ausgang von seinen Parteigenossen, die den Saal stürmen wollten, geschlagen, mit Füßen getreten und die Stiege heruntergeworfen.

Alle Versuche der Kommunisten, die Schuld an den Vorfällen von sich auf andere abzuwälzen, scheitern an der Tatsache, daß sie mit Schreihäusern und anderen Waffen zur Versammlung gekommen waren, daß sie sofort Biergläser und Stühle ergriffen und mit diesen unsere Genossen bewarfen. Daß sie schließlich doch den kürzeren zogen und den Saal räumen mußten, erklärt ihre Wut, steht aber mit ihrer Behauptung, daß die überwältigende Mehrheit auf ihrer Seite stand, im krassen Widerspruch. Ungemein traurig ist es, daß es zu einem Kampfe von Arbeitern untereinander kam. Die Schuld daran trifft die Führer der kommunistischen Partei, die seit Jahren den irreführenden Teil der Arbeiterschaft in der rohesten und gemeinsten Weise verhetzen und zu solchen Taten verleiten, wie sie in Görlau vorgekommen sind.

Der Prager Gemeindevahlkampf

findet diesmal ein ungewöhnlich hartes Echo in der deutschen Provinz. Die Provinzialblätter besoffen sich mit der Auseinandersetzung der Prager Deutschen und im Kampfe der Parteien spielen vielfach die Argumente eine Rolle, die in Prag gebrauchte werden. Der nationalsozialistische „Tag“ bringt Mittwoch neben einem Leitartikel aus der Feder seines Prager Spitzenkandidaten, des bekannten Stinkbomben-Haiders, über die Prager Wahlen noch einen zweiten, ungefähr auf dem gleichen Niveau gehaltenen Artikel, der sich ausschließlich gegen die Sozialdemokraten wendet.

Herr Haidler hat seine Argumente mit den Deutschdemokraten auf Gegenseitigkeit ausgetauscht. Während die alle Wählbaren der Nazi übernommen haben und in der „Br. Abendzeitung“ infektieren, macht sich Herr Haidler das Argument zu eigen, daß die Sozialdemokraten nationalen Verrat begehen, indem sie mit den tschechischen Sozialdemokraten kuppeln und so angeblich ein fünftes Mandat in Prag preisgeben.

Der Herr Haidler weiß natürlich, daß das eine Lüge ist. Er weiß so gut wie wir, daß ein fünftes Mandat der Prager Deutschen, wenn es zu erreichen ist, nur durch die Koppelung der Deutschen Sozialdemokraten mit den tschechischen sozialistischen Parteien zu gewinnen ist, nicht aber durch die Koppelung aller deutschen Parteien untereinander. Herr Haidler weiß also, daß wir nicht unsere Stimmen „den Tschechen schenken“, wenn wir in Prag mit den tschechischen Genossen kuppeln, er weiß, daß er eine schmutzige Wahlmanipulation der erbärmlichen Liberalen nachbetet.

In dem zweiten Artikel, den einer der Stinkbombenjünger Haiders geschrieben hat, wehren sich die Nazi gegen den Vorwurf, daß sie in Prag auf einer Liste mit den Totengräbern der Selbstverleumdung, den deutschen Christlichsozialen stehen. Das ist keine Gesinnungsgemeinschaft (was also dann?), und im übrigen hätten die Sozialdemokraten auch noch nichts für die Selbstverleumdung getan. Die Christlichsozialen aber, will uns scheinen, einiges dagegen, Herr Haidler!

Wenn die Nazi aber die Wähler mit der Anfrage läßt machen wollen, was er denn täten, wenn die Landbändler in Prag kandidierten, ob

wir dann mit ihnen zusammenhängen oder nicht, so mögen sie sich nur von allen denkenden Wählern auslassen lassen! Denn kein Mensch wird glauben, daß wir mit den Landbändlern, mit denen wir uns eben in der Koalition gar nicht „gut vertragen“, wie die Nazi lügen, zusammenhängen würden, so wenig wie wir den Schwarzjungen oder Gelben. Das würden wir auch dann den Nationalsozialisten überlassen, die trotz ihrer „Opposition“ der landbändlerischen Regierungspartei weit näher stehen als wir.

Der letzte Schläger der Nazi ist der, daß die Sozialdemokraten im „Proger Tagblatt“ werden. Nun diesen Vorwurf publiziert der Haidler erst an dem Tag, an dem im „Br. Tagblatt“ und in der „Debatte“ die Wahlkampfblätter der Nazi beigelegt erscheinen. Daß sich Herr Haidler auch mit den Paul- und Bergjuden verbündet“ oder beunruhigt er die Verbreitung der Prager Bürgerpresse einfach zur Propaganda seiner Volksparlamenten?

Kaiserlich läßt sich der Haidler, der ohne die

Sozialpolitik und Nazi:

„Heimatgefühl“ statt Arbeitslosenversicherung!

Aus dem Programm der Hitlerpartei.

Der Nationalsozialismus schließt keinem ganzen Völkern nach die Sozialpolitik als ein „marxistisches“ Element aus der Gesellschaft aus. Seine Verbündeten in Deutschland haben es gelegentlich offen erklärt, daß besser als alle Sozialpolitik die großen Volksseuchen Pest, Cholera, Tuberkulose seien, die „natürlichen Bevölkerungsgregulatoren“, daß der Hunger die Schwachen und Schlechten ausscheide und nur die Mäule der Nation übrig lasse, daher ein allgemeines Einfuhrverbot für Lebensmittel die beste Sozialpolitik sei. So erklärte es vor wenigen Jahren der deutschnationale Professor Pajfarge als Gemeinderatskandidat in Hamburg. Ähnlich sind die Nazi von diesem Programm nicht entfernt, konnte man doch erst kürzlich im „Tag“ einen Aufsatz Gottfried Feders lesen, in dem für Deutschland ebenfalls äußerste Beschränkung der Lebensmitteleinfuhr gefordert wurde. Aber Herrn Pajfarge werden die Nazi, obwohl sie mit den Hugenberg-Nationalen ja durch Dill und Düren gehen, natürlich verleugnen, so wie sie den Schriftsteller Mann ver-

leugnet und abgeschüttelt haben, der ganz in ihrem Geiste und an ihre Lehre gerichtet jenen Aufsatz proklamiert hat, daß man Krüppel und Kranke einfach abschlachten möge.

Wer aber die Nazi nicht verleugnen und abschütteln können, das ist Herr Gottfried Feder, der offizielle Theoretiker ihrer Partei, Hitlers geistiger Adjutant, Begründer der Lehre von der Insassenwirtschaft. Herr Feder, der im Jahre 1923 die Insassenwirtschaft brechen wollte, indem er die Bankguthaben sperren, zuvor aber das seine im Betrag von 40.000 Mark ins Ausland verschoben hatte, ist dadurch im Ansehen der Nazi nicht gesunken. Er ist noch heute ihr Theoretiker und hat zu ihrem Programm, dessen 25 Punkte im wesentlichen von ihm herrühren, einen Kommentar geschrieben, der im nationalsozialistischen Parteiverlag F. Eher mit der Jahreszahl 1931 (er ist also nicht veraltet) erschienen ist. In diesem Buch „Das Programm der NSDAP“ findet sich auf Seite 41 folgendes Bekenntnis:

„Das Gefühl des Geborgenseins ist das wesentliche am Heimatgefühl und daraus wächst die zarte Blüte der Heimatliebe. Höheres Ziel gibt es nicht für Staat und Volk. Das ist mehr, als nächster Sozialpolitik, als Arbeitslosenversicherung, mehr als Wohnungsbauprogramm, obwohl das eigene Heim eine der mächtigsten Antriebsfedern für das Krinnen der Heimatliebe ist.“

Was sagen die Arbeitslosen, die Wohnungslosen zu diesem famosen Programm? Die Nazi wollen sie mit dem Heimatgefühl satt machen, mit dem Heimatgefühl statt einer Wohnung beherbergen!

Und das sind dieselben Leute, deren Wohlschläger die verhöhlten „Bettelsuppen“ des sozialdemokratischen Fürsorgeministers sind, die wir verächtlich die Nase rümpfen, wenn sie hören, daß 400 Millionen für Krisenfürsorge ausgeworfen wurden. Wir glauben nicht, daß aus der Krisenunterstützung das zarte Gefühl der Heimatliebe wächst, wir hoffen sogar, daß die Arbeitslosen aus ihrer Not ganz etwas anderes, nämlich Klassegefühl, Klassebewußtsein und die Erkenntnis erhalten werden, daß sie sich nur helfen können, indem sie uns dazu helfen, diese Gesellschaften zu beseitigen, aber das eine wissen wir, daß aus der kleinsten Lebensmittelpende mehr Gefühl des „Geborgenseins“ erwachsen dürfte, als aus dem Heimatgefühl der Nazi, mit dem sie über die Notwendigkeit der Sozialpolitik hinwegkommen möchten.

Was der Herr Feder im Namen Hitlers hier zusammenschmält, soll natürlich nur eine Deckung für die Ziele der Unternehmer sein, die „sozialen Lasten“ zu beseitigen. Haben die Nazi doch den Forderungen des Langsamereins der deutschen Schwerindustrie applaudiert, der von Brüning die Beseitigung der „sozialen Lasten“ durch Notverordnung verlangte! Und was anders können die Nazi hierzulande erstreben, wenn sie gegen die Sozialdemokratie agitieren als die Schwächung der sozialistischen Front, die Stärkung der Bourgeoisie und damit den Abbau der Sozialpolitik. Ihre Ersetzung durch das „Heimatgefühl“, von dem die 500.000 Arbeitslosen wahrscheinlich besser leben sollen als von den verpötteiten „Bettelsuppen“, die ihnen die Nazi nicht einmal gönnen!

Sie bereiten den Kampf gegen die Krankenversicherung vor.

Die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft an der Spitze der Feinde der Arbeiter und Angestellten!

Samstag, den 20. September 1931 fand in Römerstadt eine Versammlung der Industriellen, National- und Gewerbetreibender statt, die sich mit der Reform der Krankenversicherungsgesetzes befaßte. Es sprachen der Industriellensekretär Dr. Stellwag, Freundenthal, Doktor Kotzba, Prag und Otto Flemmich. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

1. Das Krankengeld ist für die Kranken und arbeitsunfähigen Mitglieder von 52 Wochen auf 26 Wochen herabzusetzen, d. h. daß die Kranken Menschen nach der 26. Woche ohne Unterstützung zugrunde gehen können.
2. Jeder kranke Berufstätige wie Familienangehörige hat bei Behebung eines Krankenscheines für die ärztliche Untersuchung der Krankenversicherungsanstalt eine Gebühr wie in Deutschland, und zwar 50 Pfennig, das sind 4 Kronen zu entrichten.
3. Für jedes Rezept, das der Arzt für ein Mitglied oder für einen Angehörigen ausstellt, ist in der Apotheke eine Gebühr wie in Deutschland von 50 Pfennig, das sind 4 Kronen zu entrichten.
4. Die Karenztage im Falle der Arbeitsunfähigkeit sollen nicht zwei, sondern vier Tage betragen.
5. Diejenigen Versicherten, die arbeitslos sind und während der Schutzfrist erkranken, sol-

- len nur Anspruch auf die Naturalleistungen d. i. Arzt und Medikamente erhalten. Bei der Behebung des Anweisungsscheines und des Medikamentes ist je eine Gebühr von 4 Kronen zu entrichten.
6. Der Kreis der Familienangehörigen soll für die Leistungen der Anstalt eingeschränkt werden.
7. Der Kollektivvertrag der Angestellten ist zu beseitigen.
8. Die Industriellen und Gewerbetreibenden protestieren gegen das beabsichtigte Arbeitslosenversicherungsgesetz und gegen die 40-Stundenwoche.

Wertvoll war die Feststellung Doktor Kotzbas, daß eine Reform der Krankenversicherung nach den Wünschen der Arbeitgeber an dem entschiedenen Widerstande des Ministers Dr. Czech scheitert,

der nur an eine Aenderung des Gesetzes zu Gunsten der Versicherten denke. Dr. Kotzba erklärte ferner, daß die Römerstädter Aktion der Austast des Kampfes für die ganze Republik sei u. daß Industrielle und Gewerbetreibende die Forderungen der Römerstädter Industriellen zu ihren eigenen machen werden.

Der Herr Dr. Kotzba ist ein führenderes Mitglied der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft.

An alle Organisationen und Vertrauensleute.

Wahlresultate melden!

ParteiSekretariat und Zentralredaktion in Prag werden am Wahltag von 5 Uhr nachmittag bis zwölf Uhr nachts Dienst halten, um telephonisch die Berichte über die Wahlergebnisse entgegenzunehmen. Anzurufen sind die Nummern: 31469 oder 26795. Aus Orten, in denen eine telephonische Verständigung nicht möglich ist, ersuchen wir um telegraphischen Bericht.

Schöne Seelen finden sich . . .

Nach dem eben verachteten „Volkssenscheid“ in Preußen schrieb der Nationalsozialist W. von Leers in dem in Berlin erscheinenden „Angriff“ folgenden Satz: „Die nationalen Bürger haben sich geschlagen wie die Säue.“

Die „nationalen Bürger“, die der Herr von Leers da meint, gruppieren sich um den Herrn Hugenberg, mit dessen Partei unsere deutsche Nationalpartei ideen- und seelenverwandt ist. Diese „nationalen Bürger“ apostrophiert der nationale Sozialist W. von Leers als Säue. Vor kurzem erst, u. zw. nach dem Volkssenscheid, schrieb das „Nordb. Tagblatt“ mit inniger Befriedigung, daß die Beziehungen zwischen Hitler und Hugenberg die besten seien und eine immer mehr fortschreitende Vereinblendung dieser beiden „völkischen“ Richtungen festzustellen sei. Demnach haben sich Hugenbergs Männer mit den „Säuen“ ab- und die Nazi zu ihnen gefunden. Ob diese Zuchtwahl auf den Preis des Schweinefleisches eine günstige Wirkung ausüben wird, bleibt abzuwarten. Sicher hingegen ist, daß unsere Nazi und die Hugenberg verwandte Nationalpartei bei den Gemeindevahlen allerorts Toppeln werden.

Vom Sowjetern zum Patentreuz.

Das Beispiel der reichsdeutschen Kommunisten beim Volkssenscheid hat bei uns nicht nur Nachahmung gefunden, nein, bei uns sagen sich die Kommunisten, „wenn wir schon mit den Patentreuzlern zusammengehen sollen, dann ist es wahrlich besser, wenn wir gleich zu ihnen über-treten“. Dies kann man klar und deutlich in der Gemeinde Hintzing im Gerichtsbezirk Oberplan im Böhmerwald sehen. In dieser Gemeinde hatten bei der Gemeindevahl im Jahre 1927 die Kommunisten 24 Stimmen und 8 Mandate, die Landbändler und Christlichsozialen 276 Stimmen und 10 Mandate erhalten. Wir konnten damals in Hintzing nicht kandidieren. Frohlockend schrieb das kommunistische Parteiblatt, daß wir nicht einmal kandidieren könnten, während sie so einen Erfolg zu verbuchen hätten. Kaum sind vier Jahre ins Land gegangen, muß man sehen, daß der kommunistische Vertrauensmann und andere Kommunisten auf der Liste der Patentreuzler kandidieren. Die kommunistische Liste konnte nicht überreicht werden, weil der Kommunist, der versucht hatte, aus den mehr als kläglichen Resten einstiger Herrlichkeit doch noch eine Kandidatenliste zu überreichen, trotz aller Bemühungen nur 15 Unterschriften aufbrachte. Da aber in dieser Gemeinde 20 Unterschriften erforderlich sind, konnte die kommunistische Liste nicht überreicht werden. So verschwinden allmählich die letzten Reste der Kommunisterei im Böhmerwald. Der einstige Führer der Kommunisten und Abgeordnete Hirschl ist bei den Gelben gelandet, der jetzige Senator Schwamberger ist von den Gelben zu den Kommunisten gekommen. Sie wandern hin und her, ein Unterschied besteht ja zwischen diesen Parteien eigentlich nicht, beide schimpfen, soviel sie können, über die Sozialdemokraten. Die durch die Kommunisterei vergifteten Menschen wandern jetzt zum Patentreuz. Uns kann es einerlei sein, denn uns werden weder Kommunisten noch Patentreuzler etwas abnehmen. Wie lange wird es dauern, und die Reste der Kommunisterei und Patentreuzler werden bei den Schwarzen landen! Darauf weist schon der Umstand hin, daß z. B. ein Förderer der Patentreuzler in Winterberg, der Gebetbuchfabrikant Dr. Kuppert Steindrenner diesmal auf der christlichsozialen Kandidatenliste an ausführender Stelle kandidiert. Eines ist allen klar: daß die Sozialdemokraten von ihnen bekämpft werden müssen. Nur zu! Viel Feind, viel Ehr.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag.

Prag: 11.00 Schallplatten. 14.00 Vortrag. 14.30 Orchesterkonzert. 17.10 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung. Ang. Popper. Samstag: 7.00 Gebetstag des Eisenbetons. 21.00 Postkonzert. — Brünn: 12.30 Orchesterkonzert. 17.45 Schallplatten. 18.15 Was braucht man über die Gemeindevahlen zu wissen? 19.30 Die Nummer fliegt. Frankfurt. — Berlin: 19.00 Chorgesänge. 20.00 Sinfoniekonzert. — Hamburg: 18.30 Volkstümliche Nieder zur Laute. — Adnalsberg: 20.00 Deutsches Requiem von Brahms. — Leipzig: 19.30 Länge der Nationen. — München: 22.00 Neue Kammermusik für Bläser. — Wien: 22.30 Konzert. — Rodlau: 19.30 Konzert.

Kommunisten unterm Kreuz und unterm Hakenkreuz.

Unsere mächtige „Volkswacht“ zitiert die nationalsozialistische „Neue Zeit“: — und das christlichsoziale „Volk“:

Christlichsoziale Kommunisten.

Eine Hohenploger Spezialität.

In Hohenplog (Schlesien) gibt es Kommunisten. Diese sind merkwürdigerweise im Vorjahr der christlichsozialen Gewerkschaft beigetreten. Sie betonen jedoch nach wie vor, Kommunisten zu sein und nennen sich „Anarcho-Syndikalisten“.

Die Hohenploger Anarcho-Syndikalisten kandidieren nun nicht selbständig. Sie haben vielmehr Unterschlupf auf der christlichsozialen Liste gesucht. Dort prangen zwei ihrer Vertreter; der eine sogar als Zweiter auf der Liste. Selbstverständlich wurde die Verhängung von den Christlichsozialen sehr gerne aufgenommen, obwohl es sich doch um ausgesprochene „Freidenker“, möglicherweise sogar um Verfechter der „Gottlosenpropaganda“ handelt.

Wie man sieht, der Zweck heiligt also die Mittel. Man macht zwar scharf gegen die Nationalsozialisten, schießt aber auch die engsten Bündnisse mit Kommunisten, wenn es dem Zweck — Verstärkung der kirchlichen Stimmen — dienlich ist.

Nationalsozialistische Kommunisten.

Eine Hohenploger Spezialität.

Die „Neue Zeit“ bringt als Wahlschlager eine Notiz, in der sie behauptet, wir hätten in Hohenplog auf der Liste Kandidaten aufgestellt, die wohl Mitglieder der Gewerkschaft, aber sonst Kommunisten seien. Zur Steuer der Wahrheit sei festgestellt, daß sämtliche Kandidaten Mitglieder der deutschen Christlichsozialen Volkspartei und damit an das Programm der deutschen Christlichsozialen Volkspartei ebenfalls gebunden sind, wie durch ihre eigene Erklärung. Daß weiterhin ein Teil der kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder zur Christlichen Gewerkschaft übergetreten ist, sollte die Nationalsozialisten nur freuen; denn sie bekämpfen ja den Marxismus, oder tun wenigstens so. Kritiker sollten sie aber über diesen Uebertritt nicht, denn der andere Teil der kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder ist doch zu den — Nationalsozialisten übergegangen. Es gibt also in Hohenplog auch nationalsozialistische Kommunisten! Und diese Wandlung mag den ehemaligen Kommunisten nicht so schwer gewesen sein, da ja die Hitlerleute und die Kommunisten im Reich beim preußischen Volksentscheid kräftig miteinander hielten. Und „Freidenker“ oder gar Verfechter der Gottlosenpropaganda brauchen die Christlichsozialen nicht; deren gibt es im nationalsozialistischen Lager mehr als genug und wir beneiden sie nicht darum. „Kontroll-Heil den nationalsozialistischen Kommunisten von Hohenplog!“

Wir überlassen es gerne jedem Leser, diese bisher köstlichste Biene des Wahlkampfes nach eigenem Geschmack zu genießen!

Können Sozialdemokraten verwalten?

In der gegnerischen Presse, insbesondere in der Christlichsozialen, wird im gegenwärtigen Wahlkampf die alte, längst widerlegte Behauptung aufgestellt, daß die Sozialdemokratie in den Gemeinden in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg schamlos gewirtschaftet hätte und daß deswegen das Gemeindefinanzgesetz vom Jahre 1927 unumkehrbar geworden sei. Den Christlichsozialen handelt es sich natürlich um nichts anderes, als ihr volksfeindliches Treiben in der Zeit des Bürgerkriegs zu beschönigen und zu rechtfertigen.

Die Christlichsozialen rechnen damit, daß die Wähler rasch vergessen, aber die Wähler von heute haben nicht vergessen, in welchem fürchterlichen Zustand das Bürgerium die Gemeinden am Ende des Krieges vorfand.

Die Kunst der bürgerlichen Gemeindeverwaltung im Weltkrieg hat darin bestanden, nicht nur das ganze Vermögen der Gemeinden, sondern noch weit mehr als das, in Kriegsanleihe anzulegen und so das Gemeindevermögen einfach zu verpulvern.

Nach den ersten Gemeindevahlen von 1919 fand die Sozialdemokratie in den Gemeinden nichts als leere Kassen vor. Trotz der verästelten finanziellen Situation im Jahre 1919 gingen aber die sozialdemokratischen Gemeindevertreter mit allem Eifer daran, Ordnung in den Gemeindefinanzverhältnissen zu schaffen. Es ist ihnen dies gelungen und sie haben der Gemeindeverwaltung neue Betätigungsmöglichkeiten erobert. Sie haben aus der Gemeindeverwaltung ein Instrument sozialer Fürsorge gemacht und haben die Gemeinden im Interesse der ärmsten Volksschichten verwaltet. Sie haben das getan — und darauf muß mit aller Deutlichkeit hingewiesen werden — ohne die Gemeindefinanzverhältnisse zu überlasten. Das die Umlagen damals eine phantastische Höhe erreicht haben, ist nicht wahr. Im Jahre 1922 betrug der Durchschnitt der Gemeindefinanz in Böhmen 247 Prozent, in Mähren-Schlesien 273 Prozent. Die Bezirksumlagen betragen im Jahre 1924 in Böhmen durchschnittlich 225 Prozent, in Mähren 174 und in Schlesien 201 Prozent.

Es waren also die Umlagen nicht übermäßig hoch und es war durchaus nicht nötig, daß das Gemeindefinanzgesetz die Finanzhoheit der Gemeinden und Bezirke verlor. Die Christlichsozialen gehen in.

Daß aber die Sozialdemokraten verwalten können, zeigt sich in jenen Gemeinden, wo wirklich sozialdemokratische Gemeindepolitik gemacht werden kann. In der ganzen Welt ist die Gemeindeverwaltung Wien bekannt, die ein klassisches, allgemein anerkanntes Beispiel sozialdemokratischer Verwaltungskunst bietet. Unsere österreichischen Genossen haben die Gemeindeverwaltung von Wien in der letzten Zeit übernommen, haben die Finanzen der Stadt in Ordnung gebracht und dabei Werke geschaffen, die in der ganzen Welt Bewunderung erregen. Wir verweisen nur auf den letzten Zweig kom-

munalpolitischer Tätigkeit in Wien, das ist der Bau von Wohnungen. Von 1919 bis 1923 wurden in Wien 7259 neue Gemeindevohnungen geschaffen. Im Herbst 1923 erklärte die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung Wiens, sie werde in den nächsten fünf Jahren 25.000 neue Wohnungen bauen. Dieses Versprechen wurde um ein volles Jahr früher erfüllt und das Bauprogramm um 5000 Wohnungen, also auf 30.000 erhöht. Im April 1927 wurde ein weiteres großes Bauprogramm von 30.000 Wohnungen, die bis zum Jahre 1932 fertig sein werden, von der Gemeinde in Angriff genommen, so daß

in Wien insgesamt 64.000 neue Wohnungen fertiggestellt

sein werden. Dabei verzichtet die Gemeinde auf jede Vergütung des Baukapitals. Der Mietzins in den Gemeindefinanzverhältnissen beträgt etwa ein Achtel des Vorkriegsniveaus, aber schlechterer Wohnungen und Grundstück, was in Anbetracht der gegenwärtigen Baukosten normal als Mietzins zu berechnen wäre, wenn das Bauen für das Privatkapital rentabel sein soll.

So hat die Gemeinde Wien unter sozialdemokratischer Leitung den Beweis geliefert, daß das öffentliche Bauwesen weit leistungsfähiger ist als das private Baukapital. Daneben hat die Gemeinde Wien eine ausgedehnte soziale Fürsorgeeinrichtung geschaffen, die so bekannt ist, daß man darüber gar nicht reden muß.

Aber die Sozialdemokratie hat schon in früheren Jahren den Beweis geliefert, daß sie zu verwalten versteht. Man erinnere sich nur daran,

wie gut unsere Krankenkassen verwaltet waren, als sie noch ihre bürgerliche Autonomie hatten.

als die sozialdemokratischen Vertrauensmänner frei darin waren, die Krankenkassen zu verwalten und auszubauen. Unsere Krankenkassenverwaltung war im alten Österreich dem Geiste weit voraus. Die Leistungen der meisten Kassen überstiegen weit das gesetzlich gewährleistete Minimum. Eine Reihe neuer Einrichtungen wurde geschaffen. Wie das Gesetz gar nicht vorgesehen hatte, wie z. B. die Familienversicherung, so daß die Krankenkassen die Bahnbrecher des Fortschrittes in der Krankenversicherung waren. Seitdem man aber den Krankenkassen ihre Selbstverwaltung genommen hat, seitdem die Herren Unternehmer in den Krankenkassen mitreden, seitdem insbesondere die Sozialversicherung durch den Bürgerkrieg verfallener wurde, ist auch der Fortschritt in unserem Krankenversicherungswesen gestemmt und sind die Krankenkassen in eine Krise geraten. Auch hier hat sich die sozialdemokratische Verwaltung als weit fruchtbringender erwiesen als die bürgerliche. Das Bürgerium ist es, welches weder die wirtschaftlichen noch die sozialen Einrichtungen der Menschen zu verwerten versteht und welches die Menschheit in eine schwere Krise hineingeführt hat.

Tagesneuigkeiten

Eine mysteriöse Giftmordangelegenheit.

Aus Goblouz a. N. wird uns gemeldet: Vor einer Woche ereignete der plötzliche Tod des Arbeiters Wenzel Spieler aus Proschowitz a. N. einiges Aufsehen; Spieler war nach dem Genuss einer Tasse Kaffee von heftigen Magenkrämpfen befallen worden und nach wenigen Stunden später darauf unter gräßlichen Schmerzen. Gleich nach Bekanntwerden des Todes Spielers kurlerten in Orte Gerüchte, die von einem Giftmord wissen wollten, weshalb die Gendarmerie die Erhebungen aufnahm, während der Mageninhalt und die Eingeweide des Verstorbenen zur Untersuchung an die Klinik der Deutschen Universität in Prag eingeschickt wurden. Bei der Obduktion hatte sich ergeben, daß ein Nervengift nicht in Frage kommen konnte, und auch ein Narkotikum war einwandfrei nicht festzustellen. Trotzdem verdächtete sich der Verdacht gegen die Lebensgefährtin Spielers, die Arbeiterin Anna Kottenauer, so erheblich, daß die Gendarmerie nunmehr zu ihrer Verhaftung schritt. Im gleichen Zusammenhang wurde der Arbeiter Hübel aus Dörfel bei Reichenberg in Haft genommen, der mit der Kottenauer hinter dem Rücken des Spielers ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte. Schon einmal war die Kottenauer unter dem Verdacht des Kindesmordes in Untersuchung gezogen worden, doch war damals ein einwandfreier Schuldweis gegen sie nicht zu erbringen. Die beiden Verhafteten wurden dem Gerichte überstellt.

Ein fürchterliches Autounglück

das drei Menschenleben forderte.

hat sich Dienstag bei Lubatichowitz in Mähren ereignet. Das Kasko der Daimler-Juwelwarenfabrik „Jora“ hatte in Lubatichowitz das Inventar der über den Winter gepferchten Filiale aufgeladen und fuhr nach Linz zurück. Auf der abschüssigen Straße zwischen Dörfel und Radwerth geriet der Wagen auf der durch die Regenrutsche durchwühlten Fahrbahn ins Schludern, die Bremsen verlagerten und das Kasko sank in den Straßengraben, wo es sich überschlug. Unter dem Wagen begraben lagen der Chauffeur Senal, der Angestellte der Firma „Jora“ Sextenberger und ein Fräulein Matula, eine Beamtin der Lubatichowiger Molkerei, die der Chauffeur aus Gesellschaft mitgenommen hatte. Auf dem Wege ins Spital sind alle drei ihren schweren Verletzungen erlegen. Sonderbarerweise ist der Wagen gar nicht beschädigt worden. Eine Gerichtskommission hat sich an den Schauplatz des Unglücks begeben.

Eine griechische Sprengstoffabrik in die Luft geflogen.

Athen, 23. September. Aus Dimhiana im Peloponnes wird gemeldet, daß durch eine Explosion die dortige Sprengstoffabrik zerstört wurde. Der dadurch entstandene Brand ergriff auch eine benachbarte Fabrik, die gleichfalls in die Luft flog. Zwei Personen wurden schwer verletzt. Der Sachschaden ist sehr groß.

Sieben Tage auf Flugzeugrührern treibend. Der Kapitän des Dampfers „Stobangeford“, der die drei gereinigten deutschen Amerikaflyger an Bord genommen hat, erklärte, es sei erstaunlich, in welchem gutem Gesundheitszustand sie sich befinden, obwohl sie sieben Tage lang auf einem zertrümmerten Landflugzeug bei überaus stürmischer und hochgehender See ohne jede Nahrung umhergetrieben sind. Der Flieger da Costa Velga liegt, wie bereits berichtet, mit einer leichten Knieverletzung im Schiffspital.

Schweres Verkehrsunglück bei Rumburg. Auf der Straße von Rumburg nach Schönborn ereignete sich Dienstag um 20 Uhr ein schweres Verkehrsunglück. Ein mit zwei Personen besetztes Dampfkasko des Warnsdorfer Schotterlieferanten Schiers warnt mit einem ihm entgegenkommenden Rumburger Personenauto zusammen. Das Dampfkasko wurde aus seiner Fahrbahn geschleudert, durchbrach ein eisernes Geländer und stürzte in den zwei Meter tiefen Straßengraben, wo es schwer beschädigt liegen blieb. Die Insassen beider Fahrzeuge blieben wie durch ein Wunder unverletzt. Ein drittes von Rumburg kommendes Automobil des Kandienerzeugers Eupp aus Warnsdorf hielt bei der Unfallstelle an. Unter dessen kam in rasendem Tempo der Motorradfahrer Rößler aus Warnsdorf ebenfalls von Rumburg zum Unfallort. In der Finsternis sah er das Supplische Auto nicht auf der Straße stehen und fuhr auf dieses auf. Er prallte mit dem Kopfe an die Hinterwand des Autos und stürzte blutüberströmt vom Motorrad. Er starb alsbald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus an den Folgen seiner schweren Verletzungen.

Töblich berunglückter Bergarbeiter. Aus Dux wird uns berichtet: Auf dem Barbaraschacht in Kapendorf wurde der Bergarbeiter G. Kasal aus Neuvrunden von niedergebenden Kohlenmassen verdrückt und so schwer verletzt, daß er alsbald starb.

Tod durch Tabakdunst. In Jechow bei Hna-Pradisch wurde der 39jährige Tabaktraffant Theophil Gabriel tot in seiner Tabaktraff aufgefunden. Gabriel pflegte in der Traufe zu schlafen, um sich vor Eindrücken zu schützen. Als er zur gewöhnlichen Stunde die Traufe nicht aufsperrte, ließen seine Angehörigen die Türe durch einen Schloffer öffnen. Man fand ihn tot auf seinem Bette liegen. Der Arzt

Infolge des tarifmäßigen Feiertages wird am Montag, den 28. September d. J. im Buchdruckergerwerbe nicht gearbeitet. Es entfällt daher die Ausgabe unseres Blattes vom 29. ds. Die nächste Nummer erscheint dann wieder am 30. September zur gewohnten Stunde.

stellte fest, daß Gabriel durch das ständige Einatmen der Tabakdünste gestorben sei. Er war ein fröhlicher Mann, der den ständigen Einfluß des Nikotins nicht vertragen hat.

Ein Autobus mit 20 Gendarmen berunglückt. Mittwoch gegen halb 8 Uhr stürzte während des herrschenden Regenschneitages infolge Ausgleitens etwa 400 Schritte von der Garnisonsschießstätte von Munkacs ein 20 Gendarmen zu Schickungen befördernder Staatsautobus um. Der Autobus wurde beim Sturz in den Straßengraben aus ziemlich Höhe vollkommen zertrümmert. Drei Gendarmen erlitten hierbei schwere Verwundungen, die übrigen 17 Gendarmen wurden leicht verletzt. Die Verletzten wurden mittels Kraftwagen ins Garnisonsspital in Munkacs gebracht.

Schneeverwehungen in den Straßen Sarajewo. In Sarajewo gab es am Mittwoch einen starken Temperatursturz. Nach einem kurze Zeit andauernden Regen begann es dicht zu schneien. Die ganze Stadt und ihre Umgebung sind ganz mit Schnee bedeckt. Die überall aufstrebenden Schneeverwehungen haben insbesondere im Straßenbahnverkehr zahlreiche Verkehrsstörungen hervorgerufen.

Ein unmenhlicher Vater. In Krájno in der Slowakei erwürgte der 39jährige Vinzenz Macuro-Kolák seine zwei Söhne im Alter von zwei und fünf Jahren und erhängte sie sodann. Seine Frau entging nur durch die Flucht dem sicheren Tode. Als Grund der Tat wird ein Verhängnis bezeichnet angegeben.

Im Saksiter Gefängnis ereignete sich am Dienstag ein Attentat, das Michailow-Anhänger auf Protogeraw-Anhänger verübten. Dem eingeschickerten Michailow-Anhänger Japitow wurde seitens seiner Freunde in einem Korbe mit Wein ein Revolver eingeschmuggelt, mit welchem dem Japitow zwei Protogeraw-Anhänger, die Wärter des Michailow-Gefängnisses Garkow, überfiel. Japitow verletzete durch mehrere Schüsse die beiden Angeklagten. Das Attentat hat im Gefängnis große Verwirrung hervorgerufen. Der Gefängnisverwalter ordnete sofort an, daß alle im Gefängnis befindlichen oder im Gefängnis-Krankenhaus in Pflege stehenden Michailow- und Protogeraw-Anhänger getrennt untergebracht werden sollen, um an diese Weise blutigen Zwischenfälle vorzubeugen.

Ein noch völlig ungeklärter Mord. Der verurteilte am letzten Montag gegen 19 Uhr ausgesprochen wurde, im Dienstag abends in Dörfel mündig erdeckt worden. Der 39jährige Kaufmann Eduard Maser, seine Frau und seine Schwägerin sind in ihrer Wohnung mit grauenhaften Verletzungen tot aufgefunden worden. Die Leichen sowie zahlreiche Gegenstände in der vollkommen durchwühlten Wohnung und der Fußboden selbst waren mit Pfeffer bestreut. An dem Tage, an dem die Tat begangen wurde, hat man, kurz bevor sie geschah, die Schwägerin Masers einladen gesehen. Man glaubt, daß sie bei ihrer Rückkehr die Täter überrascht hat und von ihnen niedergeschlagen wurde. Man rechnet auch damit, daß zwischen den Ermordeten und den Tätern ein Kampf stattgefunden hat, bei dem die Täter selbst gleichfalls verwundet worden sein dürften. Sifferauf hat man zur fröhllichen Zeit nicht vernommen.

Verlebte Studenten- und Humanitätshilfen. Am 1. Oktober 1931 werden in der Zeitschrift „Proger Abendblatt“ Kontur auf eine größere Anzahl von erledigten Studenten- und Humanitätshilfen zur Verlautbarung gelangen, woraus die Interessenten von der Landesbehörde schon jetzt aufmerksam gemacht werden.

16.000 Dollar die Woche! Der englische Romanschriftsteller Edgar Wallace ist nach Hollywood abgereist. Wallace wird dort im Auftrag amerikanischer Filmgesellschaften 40 bis 50 Filmanuskripte schreiben. Das vertraglich vereinbarte Wochenhonorar beträgt 16.000 Dollar.

Typhus in Gent. In einer Vorstadt Gents (Belgien) ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Mehrere Personen sind der Seuche bereits erlegen. Es wurden umfassende Hilfsmaßnahmen ergriffen, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

Unterirdische. In Alshoeben (Kr. Angerburg) nahm sich die Frau eines Gastwirts den Tod ihres zweijährigen Töchterchens so zu Herzen, daß sie wenige Zeit später durch einen Revolverstich freiwillig aus dem Leben schied.

Heute auch in Amerika. Oberbürgermeister Cermag aus Chicago gab bekannt, daß 20.000 Gemeindegewerkschaftler der Stadt kein Gehalt für den laufenden Monat erhalten können, wenn der Staat Illinois nicht die Mittel zur Verfügung stellt werden.

Im Flugzug zu den Bergen. In den nächsten Tagen wird auf dem Flugflug Berlin-Tempelhof der Dresdner Fortschungsreisende und Sportmann Will Biege mit einem dreimotorigen Hottelflugzeug in die noch ziemlich unerforschte belgisch-afrikanische Kolonie Kusa starten. In Kusa leben noch einzelne Vertreter der „Schwarzen Vögel“, die vielfach auf Bäumen wohnen. Falls möglich, soll auf Anregung des Leiters des Dresdner Zoologischen Gartens eine ganze Familie schwarzer Vögel nach Deutschland mitgenommen werden. Im Jahre 1890 sind zwei Mädchen dieses seltsamen Menschenstammes nach Europa gebracht worden.

Traget im Regen und Unwetter Galoschen.



9.-
GALOSCHETTEN.
Man kann sie in der Handtasche tragen und ist so immer auf den Regen vorbereitet. Sie sind leicht und lassen sich für jeden Schuh gebrauchen.
Ch 137



29.-
HERRENGALOSCHEN.
Für Kinder 15.- und 19.- Kz.
Für Damen KE 19.-

Rata



29.-
Sehr leichte Halbschuhgaloschen, zart gemustert mit Knopfverschluss.
Modell 9025-82



39.-
GENERALSTIEFEL
Gr. 9-11/2 Kz 39.-
Gr. 2-8/4 Kz 29.-

Nationale Verständigung — nicht Berührung!

Wo ist der Ausweg aus den nationalen Kämpfen?

Mit einer Verantwortungslosigkeit und moralischen Unbeschwertheit, welche wir ihr auch nach dem Wahlkampf nicht verzeihen werden, weil sie auch durch die Hitze des Wahlkampfes nicht entschuldigt werden kann, schlägt die Presse der AWO den Weg der nationalen Berührung ein.

Wir deutsche Sozialdemokraten sind gewiß die letzten, die behaupten werden, daß auch nur der kleinere Teil der berechtigten Forderungen der deutschen Bevölkerung erfüllt wurde. Diese Forderungen sind für uns viel zu bedeutsam und wichtig, als daß wir, um Angriffe von nationalistischer Seite abzuwehren, die Lage der deutschen Bevölkerung beschönigen wollten. Mit der gleichen Entschiedenheit, mit welcher wir aber unsere Propaganda in nationaler Hinsicht vertreten, werden wir aber auf dem Wege beharren, welcher allein zur Erreichung der wirklichen Gleichberechtigung führen kann — auf dem Wege der Verständigung mit dem tschechischen Volk.

Die Erkenntnis, daß nur durch Verständigung eine Besserung erreicht werden kann, gaben einmal die Deutschdemokraten als ihre Errungenschaft aus. Wir wollen heute nicht mit ihnen darüber rechten, daß diese Behauptung nicht richtig ist. Wir wollen aber nach dieser Feststellung an alle, die sich nicht durch gemachte Empörung einer charakterlosen Politik irren lassen und sich einen ruhigen Kopf und Sinn für Anstand bewahrt haben, die Frage richten, ob es irgendeine Partei vor den eigenen Wählern rechtfertigen kann, wenn sie die Stimme der Vernunft und Verständlichkeitsbewußtheit, die aus dem Lager des anderen Volkes uns entgegenkommt, nicht zurückweist und, weil es ihr in ihr Wahnsinnsgehirn paßt, den heute einzigen möglichen Verhandlungspartner auf tschechischer Seite mit der ganzen Niedertracht, dessen nur ein politisch korruptes Bürgertum fähig ist, anlegt.

Die einzige tschechische Partei, die unmissverständlich und positiv zur nationalen Frage in der Republik Stellung genommen hat, sind die tschechischen Sozialdemokraten. Sie haben es nicht nur dadurch bewiesen, daß sie die Forderung nach kultureller Autonomie der Minderheiten und nach nationaler Verständigung in ihr Parteiprogramm aufgenommen haben. Die politischen Weiterhänge, die die „nationale Politik“ des deutschen Bürgertums nach den konjunkturellen Bedürfnissen ihres Partei-Vereinsladers ziehen, haben in letzter Linie ein Recht, das als Papierbeschluß hinzustellen. Erst bis die deutschen Christlichsozialen ihren Stramek, die Verbündeter ihren Hodza, Brany und Stanek, die Hakenkreuzler ihren „Weltanschauungs“-Freund Stiburny zu solchen „Papier“-Beschlüssen veranlaßt haben, kann sich ja zeigen, wenn es damit ernst ist. Die tschechischen Sozialdemokraten haben in den letzten Jahren seit dem Smichow-Parteitag gezeigt, daß sie ihre Beschlüsse einhalten. Wir brauchen nur an die Tonfilmfundole zu erinnern, bei welchen Herr Froch eine so traurige Rolle gespielt hat. Dantals, als die chauvinistische Gasse Prag beherrschte, erließ die Parteivertretung einen Aufruf, dessen Wortlaut wir zur Erinnerung hier wiedergeben.

Die Welle des falschlichen Nationalismus, die in letzter Zeit an einigen Stellen Europas auftrat, hat teilweise auch die Tschechoslowakische Republik erfaßt. Prag war in diesen Tagen der Schauplatz falschlicher Demonstrationen, die trotz ihres unlauteren Hintergrundes bei der besonderen Lage unseres Staates und bei den außerordentlichen wirtschaftlichen Verhältnissen der Republik und ihrer gesamten Bevölkerung unermeßliche Schäden zufügten. Es war die Pflicht der berufenen Organe, derartige Ausdehnungen zu verhindern. Es ist ihre Pflicht, diese Erhebungen auch in Zukunft zu vereiteln. Wir erklären es aber für die Pflicht jedes einzelnen Staatsbürgers, ohne Unterschied der Partei, im Interesse des Staates daran mitzuarbeiten, um ähnliche Ausbrüche, die den tschechischen Namen im ganzen Auslande schänden, unmöglich zu machen. Wir rufen namentlich die sozialdemokratische Arbeiterschaft auf, sich ruhig, aber

mit allem Nachdruck diesen Aktionen des nationalen Chauvinismus entgegenzustellen, deren Folgen nicht jene verspüren, die sie hervorgerufen oder unterstützen, sondern die breiten Schichten des Volkes, das in seinem guten Ruf, seiner Beschäftigung und seinem Erwerb bedroht wird. Die Kämpfe der Sozialdemokratie gegen die Kundgebungen des nationalistischen Chauvinismus und für das friedliche Zusammenleben der Nationen gehören zu den herrlichsten Aktionen in der Vergangenheit. Anknüpfend an diese alten prächtigen Traditionen der Partei, werden wir auch jetzt den nationalen Faschismus bekämpfen, gegen die nationale Unwertigkeit aufzutreten und mit allen Kräften beitragen zu einer friedliebenden Zusammenarbeit der Völker, namentlich der Nationen, die die Tschechoslowakei betreffen.

Die Richtlinien, welche sich unsere tschechischen Genossen gesetzt haben, haben sie, wie die tschechische sozialdemokratische Presse beweist, auch eingehalten. An dieser tapferen Haltung konnte auch die deutsche bürgerliche Presse nicht immer stumm vorübergehen. Wenn sie jetzt alles tut, um die Anerkennung der Böhmisches vom Kaiser der Frontisfel Ravnáts-Partei zu erringen, so richtet sie sich damit selbst. In sozialen und wirtschaft-

findet bei allen Völkern der Erde Gesinnungs- und Schicksalsgenossen, er kommt dazu, die Wichtigkeit der gemeinsamen Arbeit am Wiederaufbau zu erkennen, seine Stellung selbst diktiert ihm die Notwendigkeit, sich von nationalistischen Rücksichten und traditionellen Sentimentalitäten zu befreien und dem Gebanfen der übernationalen Zusammenarbeit aller Arbeitenden zu dienen.

Diese Entwicklung hat den Intellektuellen dem Sozialismus zugezogen: er hat die Haltlosigkeit, die Unsinnigkeit der bestehenden Ordnung erkannt, die er aufs entschiedenste bekämpfen wird, weil er sich teilweise am Chaos mitschuldig fühlt. Er wird sich aber ebenso scharf gegen jedes Parteinieren mit offener und verkappter Faszisten wenden, weil er die Hochheit und Gefährlichkeit nationaler Phrasen am eigenen Leib gefühlt hat. Er wird sich aber auch gegen jede politische Tätigkeit wenden, die unter dem Mantel eines „Wirtschaftsprogramms“ an der bestehenden Ordnung festhält, um den Machthabern ihre Positionen zu erhalten. Alle diese Erkenntnisse haben den Intellektuellen oftmals dazu verleitet, politischem Radikalismus zu folgen. Aber gerade der Hof, mit dem der russische Bolschewismus gegen die Intellektuellen aufgetreten ist — wenn sich auch Stalin in seiner letzten Rede bemüht, hier ein wenig abzu-

Die Sozialdemokratie und die Gemeindevahlen.

Am Freitag, den 25. September findet um acht Uhr abends im Saale der Urania, Prag II., Smettagasse, die zweite

Öffentliche Wählerversammlung

der Bezirksorganisation Prag der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt.

Redner

die Mitglieder der böhmischen Landesvertretung
Genoffin Maria Deutsch und Genoffe Dr. Emil Strauß.

lichen Dingen ist das Bürgertum unser Feind, in nationalen kann es kein seriöser Mitkämpfer sein. Verständigung können die deutschen Sozialdemokraten nur mit Verständigen suchen.

Der Intellektuelle und der Sozialismus.

Soweit er nicht bloß Handlanger der bestehenden Gesellschaftsordnung wurde, steht der Intellektuelle ohne rechtes Klassenbewußtsein zwischen den kämpfenden Klassen. Er ist durch Tradition, Abstammung und Tätigkeit an die herrschende Gesellschaft gebunden, seine Arbeit war es, die mitgebaut hat am jetzt wankenden Gebäude der „Ordnung“, er selbst hat das komplizierte, bis in die kleinsten Details raffinierte System von Rechts- und Staatsbegriffen aufgebaut, in dessen Wäldern der raubende Kapitalismus jetzt seine eigenen Baumeister gefangen hat, der Intellektuelle selbst hat durch die Arbeit seines Geistes der Technik z. Schermerfolgen verholfen und es ermöglicht, daß durch ziellose Nationalisierung das unermessliche Ende noch beschleunigt wurde, er selbst sieht sich jetzt vielfach als Diener eines Systems, das sein wie geistlicher Intellekt aufs tiefste haßt und täglich, ja stündlich widerlegt.

Sowie er zum Bewußtsein seiner Situation kommt, muß er erkennen, daß er dem Kapitalisten nur jene Arbeit bieten darf, die von ihnen mit dem Satz Schillers abgetan wird „der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen“.

Ja, er soll sogar schon gehen, denn er wird den Herrschenden unbenutzbar; der immer fester zugreifende Kapitalismus hat dem Intellektuellen keine Sonderstellung eingeräumt und verlangt von ihm blindes Nicken. Nur dann, wenn seine Arbeit Gelegenheit gibt zum Verdienen, wird er als lebensberechtigter anerkannt, seine oftmals für die geistige Entwicklung der Menschheit lebenswichtige Arbeit wird mit ein paar verächtlichen Bemerkungen abgetan. Der Intellektuelle erklärt immer wieder, daß er nur in der gebührenden Rolle eines Dieners der Herrschenden in geistigen Dingen Erlaubnisrecht hat, er kommt langsam, aber unaufhaltsam zur Erkenntnis seiner Proletarisierung und damit seiner Zugehörigkeit zur arbeitenden Klasse. Mit dieser Erkenntnis ist aber auch der Weg gebahnt für ein Bekenntnis zum Internationalismus. Der Intellektuelle der heutigen Zeit

bremsen — wird ihm zeigen, wozu seine Schwankung nicht führen darf. Der Intellektuelle muß dort seine Mittelmäßigkeit anbieten und auch leisten, wo sie willkommen ist; er gehört in die Reihen der Männer, die durch verlässliche Konzentration und Organisierung aller Arbeitenden die Machtposition in der Gesellschaftsordnung erreichen wollen, die zum erfolgreichen Aufbau der sozialistischen Ordnung notwendig ist, sein Ringen führt ihn in die Reihen der Sozialdemokratie.

Gute Protokolle — schlechtes Gedächtnis

Wir haben bereits gestern auf die „Dokumente“ aufmerksam gemacht, mit welchen die AuW. Enthüllungen über die Sozialdemokratie zu machen glaubt und die nichts anderes enthalten als die Tatsache, daß die deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation den deutschbürgerlichen Parteien ihren Beschluß Freitag, den 18. September bekanntgab, was angesichts dessen, daß die Frist zur Ueberreichung der Koppelungsverträge am Samstag den 19. September, abließ, zeitig genug war.

Unter diesen Dokumenten befinden sich auch Gedächtnisprotokolle, die verraten, daß die Herren von der AuW. zwar fleißig Protokolle zu schreiben verstehen, aber ein schlechtes Gedächtnis haben, trotzdem außer dem Sprecher am Telefon stets ein Dörcher alle Gespräche abhört. So heißt es in einem solchen von den Herren Robert Langhammer und Dr. A. F. Steiner unterzeichneten Gedächtnisprotokoll, daß Genoffe Dr. Strauß Herrn Langhammer Freitag, den 19. September, anrufen habe, obwar der 19. September ein Samstag gewesen ist. Die Herren haben also bei der Abfassung des „Gedächtnisprotokolls“ so viel Sorgfalt verwendet, daß sie nicht einmal einen Blick in den Kalender getan haben. Ebenso merkt man die peinliche Genauigkeit des Verfassers des Flugblattes daran, daß erzählt wird, Genoffe Dr. Schövel habe in einer Wählerversammlung am 17. September irgend etwas erzählt, obwar an diesem Tage überhaupt keine Wählerversammlung stattgefunden hat.

Man sieht also, was man von den „Gedächtnisprotokollen“ der AuW. zu halten hat!

Kunst und Wissen

Burians Herbstprogramm. Stiburny, der Oberreine, hat bekanntlich in den letzten Wochen eine sehr lehrreiche Reportage darüber eingeführt, wo und mit wem die Staatskanzlei täglich fahren; seit dieser „Reinigungsaktion“ hat sich das Wort vom „Kunde“ eingeführt, womit eine Schwarzfahrt gemeint ist und deshalb nennt Burian sein neuestes Stück „Sein letzter Kunde“. Der Autor Spelec hat sich dabei gewiß nicht viel gedacht und läßt Blasta, den unermüdeten und ewig frischen Darsteller, als englischen Lord in jungen Jahren aufstreifen; weder er, noch Burian sind darauf gekommen, daß diese Figur von einem dem Volk entsprossenen Groteskenieler niemals glaubhaft gespielt werden kann. Das Publikum kommt aber trotzdem ausgiebig auf seine Rechnung, weil Blasta im zweiten Akt als vermeintlicher Dompeter Gelegenheit hat, ein erquidend bildfülliges Varietèprogramm zum Besten zu geben; sein Spiel ist und bleibt die Kundgebung des Prager Repits, der ungehult und unbewußt um des grotesken und sinnlosen Lachens willen Theater macht. Erfreulich ist seine sympathische Partnerin Grossová. B. Lg.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 8 Uhr (235-III): „Argi wider Willen“. Freitag, 8 Uhr (236-IV): „Der Graue“. Samstag, 7.30 Uhr (237-I): „Coda-tail“. Sonntag, 7.30 Uhr (238-II): „Der letzte Walzer“. Montag, 7 Uhr (239-III): „Aida“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Der Heiratsvertrag“. Freitag, 8 Uhr: „Rina“. Samstag, 8 Uhr: Premiere: „Der letzte Equipage“. Sonntag, 7.30 Uhr: „Rina“. Montag, 8 Uhr: „Der letzte Equipage“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Städte-Fußballspiele in Deutschland. In Leipzig fand Sonntag ein Städtefussballtag Leipzig—Berlin—Dresden in Hand- und Fußball statt. Leipzig schlug im Fußball die Dresdener mit 13:5 (4:2). Das bessere Stellungsspiel sowie das ausgeglichene Zuspiel der Leipziger gaben den Ausschlag. Der Handball-Städtekampf Leipzig—Berlin endete mit dem Siege der in Hochform befindlichen Leipziger, und zwar mit 16:8 (10:5). — Dr. Pottschappel schlug die Handball-Auswahlmannschaft von Preussisch auf hoher Stufe stehenden Spiel verdient mit 12:7 (5:2). — In Magdeburg gelangte der Handball-Städtekampf Magdeburg—Braunschweig zum Austrag, der mit dem sicheren 10:5 (6:1)-Siege der Magdeburger endete.

Internationales Naturfreunde-treffen in Hamburg. Der internationale Touristenverein „Die Naturfreunde“, der sich über 16 Länder verbreitet, wird im August nächsten Jahres seine zwölfte Hauptversammlung in Hamburg abhalten und mit einem großen internationalen Naturfreunde-treffen verbinden. Die Vorbereitungen dazu werden von der deutschen Reichsleitung jetzt schon begonnen. Mehrere Sonderzüge werden notwendig sein, um die Teilnehmer zum Veranstaltungsort zu bringen. Das internationale Naturfreunde-treffen in Hamburg ist zum Ausgangspunkt für Nordlandreisen vorgesehen, die sich bis Hammerfest, der nördlichsten Stadt Europas, erstrecken sollen.

Literatur

Dr. Medimie Schiller: Der Weg aus der Welt. Verlag R. Andra, Prag, 1931. Der Verfasser sieht die wesentliche Ursache der gegenwärtigen Weltkrise im Mangel einer Weltordnung. Diese neue Weltordnung müßte durch den Weltstaat geschaffen werden. — Das Büchlein ist ein weiterer Beweis dafür, daß auch in bürgerlichen Kreisen immer mehr die Notwendigkeit der planmäßigen Organisierung der Weltwirtschaft eingesehen wird. Ob das im Rahmen der kapitalistischen Ordnung möglich ist, diese Frage wirft der Verfasser nicht auf.

Wählt sozialdemokratisch!

In Liste 14